

Gastkolumne

Wir haben gewählt – wie immer die Langeweile

Köpfe und Slogans der städtischen
Wahlen waren ja alle sehr ähnlich.
Etwas aber erinnerte unseren
Sechsjährigen an den Dschungel





Claudia Franziska Brühwiler

Die darfst du nicht wählen!» Unser Kindergärtler streckte mir entsetzt einen der zahlreichen Flyer entgegen, der mit der übrigen Wahlwerbung im Briefkasten lag. Die Kandidatin lächelte darauf genauso wie die Konkurrenz, sie war vor demselben Hintergrund abgebildet wie ihre Parteifreunde und hoffte auf meine Stimme für einen der 60 Sitze im Winterthurer Stadtparlament. Aber nicht die Phantasielosigkeit des Flugblatts störte meinen Sohn - sondern das Einzige daran, das es herausstechen liess: ein Schoggi-Herzchen. «Sie will euch bestechen!»

Eltern hoffen ja immer, dass Kinderbücher die eine oder andere Botschaft vermitteln, mit der sie selbst nicht durchgedrungen sind. Unser Sohn bezog sich auf das Buch «Im Dschungel wird gewählt», in dem König Löwe abgesetzt werden soll, weil er für einen Schwimmteich dem Fluss Wasser entzogen und so viele Tiere aufs Trockene gesetzt hat. Diese wollen nun nicht nur seinem Badevergnügen ein Ende setzen, sondern auch der Monarchie. Faire Wahlen brauchen Regeln. Der Affe aber scheidet aus, nachdem er sich mit Bananen die Stimmen der Dschungelbewohner zu erkaufen versucht hat.

Interessiert nimmt unser Wahlbeobachter zur Kenntnis, dass Kandidierende in der Schweiz durchaus mit Kleinigkeiten für sich werben dürfen. Und er zieht daraus seine Schlüsse: «Dann würde ich sie wählen - die anderen haben euch alle nichts gegeben.»

Unabhängig von der Frage «Goody oder kein Goody?» - eigentlich bietet sich mir seit meiner Volljährigkeit bei Wahlen immer das selbe Bild. Ob in sogenannt ländlichen oder städtischen Kantonen, kaum je ein Kandidat traut sich auszuscheren und von der Formel «Porträt lächelnd + Motto + Listennummer» abzuweichen. Normalerweise erfährt der Wähler bei der Lektüre des Flyers noch allerlei über Werdegang, Verbundenheit zu Stadt oder Region und wofür sich der Kandidat

einzusetzen gedenkt, ohne sich lange mit dem Wie aufzuhalten. Anhand des Listenplatzes, der Anzahl Plakate und Banner in den Lokalzeitungen kann man mitrechnen, wie viel jemandem ein Amt wert ist.

Entsprechend wenig braucht es, um aufzufallen. So geschehen in der Nachbarstadt Zürich, wo ein freisinniger Kandidat mit einem 08/15-Plakat Aufsehen erregte, allein mit dem Slogan: «Jüdisch. Vorurteil hier einfügen.» (Was an Klischees zur Auswahl stände, durfte seine Parteikollegin dann in einem Porträt im «Tages-Anzeiger» erfahren.) Statt bewusster Provokation oder etwas Selbstironie herrscht im Wahlkampf höchstens unfreiwilliger Galgenhumor vor. So werben die Liberalen in Winterthur mit dem Slogan «Zusammen sind wir Wirtschaft». Der Schriftzug steht exakt vor jenem Hintergrund, den die Partei schon für ihre Kandidatenfotos ausgewählt hatte: die stadtbekannte Halle 53, Teil des Sulzer-Areals. Einst eine Grossgiesserei, verbreitet die denkmalgeschützte Halle heute eher Detroit-Groove und wird gerne als «Industriekathedrale» bezeichnet, die genau wie ihr religiöses Pendant nur zu bestimmten Feiern belebt ist. Zusammen sind wir Wirtschaft - auch im Niedergang?

Selbst beim Kampf um die städtische Exekutive gibt es wenig Überraschungen, der Ton bleibt höflich. Bei der letzten Wahl verbreitete der Slogan des amtierenden Stadtpräsidenten noch amerikanisches Flair: «I Like Mike», eine Verneigung vor Präsident Dwight Eisenhower («I Like Ike»). Dieses Mal scharen sich um besagten Mike die bürgerlichen Kandidaten im «Team Freiheit», während das gegnerische «Team Zukunft» eine «Stadt für alle» will. Doch wo Bisherige auf Bisherige treffen und damit letztlich Teil desselben Teams sind, will niemand unnötig tiefe Gräben ziehen.

Und auch wenn sich mancher Wähler vielleicht etwas mehr Überraschungen und weniger Eintönigkeit im Wahlkampf wünschen würde, hat die gepflegte Langeweile auch etwas Beruhigendes. Wahlen versetzen andere Demokratien in einen Ausnahmezustand, der zahlreiche Ressourcen und die gesamte mediale Aufmerksamkeit absorbiert. Bei uns dagegen herrscht die Gewissheit vor, dass - unabhängig vom Wahlausgang - doch alles weiterhin seinen gewohnten Gang gehen wird. Und das letzte Wort

haben spätestens im Falle eines Referendums ohnehin wir Wähler.

Im Kinderbuch siegt übrigens das Faultier. Im Gegensatz zu Löwe und Schlange hat es verstanden, zuzuhören und die Anliegen der Dschungelbewohner in sein Wahlprogramm aufzunehmen. Ob der korrupte Affe zusätzlich bestraft wird, bleibt offen - doch im Dschungel reicht wohl, dass er seine Lektion gelernt hat.

Claudia Franziska Brühwiler lehrt an der Universität St. Gallen Amerika-Studien.



Dieses Mal scharen sich um besagten Mike die bürgerlichen Kandidaten im «Team Freiheit», während das gegnerische «Team Zukunft» eine «Stadt für alle» will.